



Dörfer des Nordens

Radtouren zur Baugeschichte und Architektur
im Wandel der Zeit in Reinickendorf



Liebe Gäste,
liebe Architekturfreunde,

herzlich willkommen zu unserer faszinierenden Tour zu Architekturhighlights in Reinickendorf! Als Bezirksbürgermeisterin freue ich mich ganz besonders, Ihnen einen exklusiven Einblick über die einzigartige Gestaltung und Vielfalt der architektonischen Stile unserer Bauwerke zu verschaffen.

Die Architektur-Tour bietet Ihnen die Möglichkeit, die facettenreiche Welt der Baukunst des Bezirks zu entdecken - von traditionellen Gebäuden bis zu modernen architektonischen Meisterwerken. Gehen Sie auf eine spannende Entdeckungsreise und lesen Sie die Geschichten über die Entstehung der Bauwerke. Es gibt viel zu sehen und erfahren!

Während der Tour werden Sie die Vielfalt der architektonischen Schätze entdecken, die Reinickendorf zu bieten hat, und nebenbei den reizvollen Kontrast zwischen grünen Landschaften und Großstadttreiben erleben. Ich lade Sie herzlich auf eine Reise durch unseren schönen Bezirk Reinickendorf ein! Machen Sie sich selbst ein Bild von einzigartigen Baudenkmalen!

Ihre Emine Demirbüken-Wegner
Bezirksbürgermeisterin



Die Dörfer des Nordens

Die Dörfer in den heutigen Bezirken Pankow und Reinickendorf haben teils slawische Wurzeln, sind aber alle mittelalterliche Gründungen der deutschen Ostkolonisation im 13. Jahrhundert. Der Ortsteil Französisch-Buchholz in Pankow entstand durch die Ansiedlung französischer Kolonisten im 17. Jahrhundert. Die Dörfer veränderten sich ökonomisch bis ins 19. Jahrhundert wenig. Sie wechselten häufig die Besitzer und auch die Stadt Berlin tauchte dabei immer wieder als Käufer und Verkäufer auf.

Die Dörfer im Stadtraum veränderten ihr Gesicht um ihre Dorfkern hin zum heutigen Aussehen erst nach der Abschaffung der Leibeigenschaft und mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Der Ausbau der Peripherie der schnell wachsenden Industriemetropole war entscheidend für die Dörfer in den beiden heutigen Bezirken. Die Bedürfnisse der Stadt hinsichtlich des Wohnungsbaus, der Entwicklung von Industriegebieten, Infrastruktur und Versorgung lenkten die Entwicklung an den Rändern der Metropole.

In dieser Zeit gab es in den Dörfern im heutigen Reinickendorf mehr Privatbesitz. Dies bot mehr Spielraum für unternehmerische Initiative. Reinickendorf wurde geprägt durch die Ansiedlung von Industrie, vor allem von Borsig, und dem dazugehörigen Wohnungsbau.

Ähnlich war die Situation in Pankow, Rosenthal und Weißensee, in die damals viele Handwerksbetriebe aus Berlin zogen. Nördlich dieser drei Dörfer besaß die Stadt Berlin viel Land. Durch die Entscheidung des Berliner Magistrats, zum Ende des 19. Jahrhunderts im Norden des heutigen Bezirks Pankow einschließlich Lübars, Rieselfelder und Stadtgüter zur landwirtschaftlichen Ver-



Rathaus Wittenau, Einweihungsfeier 1911
© Sammlung Postmaxe

sorgung der Metropole Berlin zu errichten, blieb die dörfliche Struktur in diesem Teil des Stadtgebiets bis heute erhalten.

Alle Dörfer sind 1920 zu Berlin eingemeindet worden. Nach dem zweiten Weltkrieg gehörte Pankow zum sowjetischen Sektor Berlins, Reinickendorf zum französischen.

Die Touren zur Baugeschichte

Die Stadtführungen zur Baugeschichte präsentieren verschiedene architektonische Epochen mit einem Fokus auf Wohnungsbau seit Beginn der Industrialisierung. Die Architektur spiegelt die Geschichte Berlins wider. Zugleich gewähren uns die städtebaulichen Konzepte vergangener Jahrzehnte Einblicke in die damaligen Vorstellungen vom zukünftigen Stadtleben.

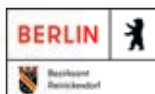
Impressum

Im Auftrag der Bezirke Pankow und Reinickendorf ein Projekt des Tourismusvereins Berlin-Pankow e.V. in Zusammenarbeit mit tic Tourismus- und Kulturmarketing Berlin-Pankow Fröbelstraße 17, 10405 Berlin, E-Mail: info@tic-berlin.de
Projektidee: Harald Steinhausen
Projektleitung, Redaktion und Lektorat: Sandra Vogt in Unterstützung Harald Steinhausen
Fotos: Christiane Flechtner, Harald Steinhausen, Sammlung Postmaxe, SPSG
Gestaltung: Mediendesign Anne Tegler

Der Dank gilt allen Leihgebern und Unterstützern, wie auch: Tourismusverein Reinickendorf e.V., Freundeskreis der Chronik Pankow e.V., Museum Pankow, Museum Reinickendorf.



Ein Projekt in Kooperation
und gefördert durch:



In Reinickendorf konzentriert sich die Tour auf die stadtplanerische Gestaltung der Nachkriegszeit, was besonders in der Humboldt-Bibliothek und im Märkischen Viertel deutlich wird. In Pankow hingegen liegt der Fokus auf dem Wohnungsbau der Weimarer Zeit. Hier finden sich zweimal der Stil der klassischen Moderne sowie zweimal eine UNESCO-Welterbestätte: die „Weiße Stadt“ und die Wohnstadt Carl Legien. In Pankow erzählen die Wohnanlagen Amalienpark und Komponistenviertel aus der Zeit um 1900 von den Wohnträumen des Bürgertums jener Ära. In Heinersdorf und im Munizipal-Viertel in Weißensee erfahren wir mehr über die städtebaulichen Bedingungen und Entwicklungen um 1900.



© Archiv Museum Pankow

Während der Zeit der Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg standen Großsiedlungs- wohnungsbauten in Pankow rund um die Ostseestraße ebenso im Fokus wie im westlichen Nachbarbezirk das Märkische Viertel. Die vorliegenden Touren präsentieren die Bezirke als begehbare Ausstellung zur Architekturgeschichte und Leben in der Stadt.

Tour I – Reinickendorf



Dorfansicht nach einem Stich von Calau 1793

© Sammlung Postmaxe

Das Dorf Tegel

Das Dorf Tegel ist slawischen Ursprungs. Bevor sich deutsche Siedlerinnen und Siedler am Tegeler See niederließen, gab es eine slawische Bevölkerung. Von der alten Dorfaue ist allerdings lediglich die runde Form des Dorfkerns erhalten. Immer wieder wurden alte Gebäude zerstört und durch neue ersetzt. Erstmals urkundlich erwähnt wurde das

Dorf Tygel im Jahr 1322. Tygel ist der mittelniederdeutsche Begriff für Ziegel. 1361 verkaufte ein Cöllner Privatbesitzer namens Johann Wolf das Dorf an das Benediktinerkloster Sankt Marien in Spandau. Nach der Reformation wurde Tegel Mitte des 16. Jh. ein kurfürstliches Amtsdorf. Auch dieses Dorf veränderte seinen Charakter erst nachhaltig mit dem Beginn der Industrialisierung. Gegen Ende des 19. Jh. passte sich Tegels Bebauung allerdings immer mehr einer Industriebebauung an. Wichtige Industrieunternehmen ließen sich hier nieder. Wegen seiner Lage am Tegeler See entwickelte sich das Dorf seit dem 18. Jh. zu einem beliebten Ausflugsziel.

1 Schloss Tegel

Adelheidallee 19, 13507 Berlin

Das Schloss wurde im 16. Jh. zunächst als Gutshaus errichtet und dann unter Joachim II. zum kurfürstlichen Jagdschloss umgebaut. Seit dem Jahr 1766 befindet es sich im Besitz der Familie von Humboldt und galt von da an als Treffpunkt von WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen. Tegels heutige Beliebtheit und Bekanntheit ist in besonderem Maße den Brüdern Wilhelm und Alexander von Humboldt geschuldet. Ihr Elternhaus und ehemaliger Wohnsitz ist das heutige Schloss Tegel, auch bekannt unter dem Namen Humboldtschloss.

2 Humboldt-Mühle

An der Mühle 2–9, 13507 Berlin

Der Kölner Bürger Johann Wolf verkaufte 1361 eine Mühle an das Kloster Spandau. Das war die erste urkundliche Erwähnung der Tegeler Mühle, die heute der letzte übriggebliebene Industrieteil des ehemaligen Industriehafens Tegeler Hafen ist. Nach der Auflösung des Spandauer Klosters in der Reformationszeit fiel der Besitz der Mühle an den Kurfürsten Joachim II. Sie wurde an das Gut Tegel angegliedert und 1580 um eine Schneidemühle erweitert. 1693 wurden Gut und Mühle getrennt, nach mehreren Besitzerwechseln dann wieder vom Gutsherrn Alexander Georg von Humboldt 1776 erworben. Zu Beginn des 19. Jh. war die Mühle eine der größten Windmühlen in der Region. 1834 wurden die Gebäude durch ein

Feuer vollständig zerstört. Danach wurden mehrere Mühlen am Tegeler Fließ errichtet. Dadurch verlor die Mühle zunächst ihre Monopolstellung. 1848 jedoch führten der Einbau einer Dampfmaschine und die Errichtung eines Treidelwegs dazu, dass es für die anderen Mühlen unmöglich wurde, mit der Effizienz der Tegeler Mühle mithalten zu können. Seit 1887 Humboldt-Mühle genannt, wurde sie zugeweiht zu einer industriellen Großmühle ausgebaut. 1893 wurde die Humboldt-Mühlen AG gegründet. 1937 brannte der Getreidespeicher ab, der 1939–1940 durch einen Neubau ersetzt wurde. Erst 1988 wurden der Mühlenbetrieb als unrentabel eingestellt. Die Geschichte der alten Tegeler Dorfmühle erstreckt sich über 500 Jahre. Die lange Tradition des Betriebs an diesem Ort wird illustriert durch die Gebäudeteile aus dem 19. und 20. Jh., die in den Umbau der Jahre 1989–1992 integriert worden sind. Das alte Getreidesilo wird heute vom Medical Park Berlin Humboldtmühle genutzt. Andere alte Mühlgebäude sind zu Bürogebäuden umgebaut worden.



Humboldt-Bibliothek

© Christiane Flechtner

3 Humboldt-Bibliothek

Karolinenstraße 19, 13507 Berlin

Die Bibliothek gilt als Beispiel der klassischen Postmoderne. Sie wurde 1984 bis 1987 auf dem Gelände des alten Tegeler Hafens im Rahmen der Internationalen Bauausstellung 1987 von dem amerikanischen Architekten Charles Moore errichtet. Die Architektur des Gebäudes lehnt sich



IBA-Bauten

© Can Junge, tic Team

äußerlich an den Klassizismus des 19. Jh. an. Die Innenarchitektur bezieht sich auf Klosterbibliotheken, Industriearchitektur, Kirchen und Werften. Das vor der Bibliothek aufgestellte Denkmal des Bildhauers Detlef Kraft aus dem Jahr 1997 stellt Wilhelm und Alexander von Humboldt dar, die ihre Kindheit in der Nähe im Schloss Tegel verbrachten.

4 IBA-Wohnanlage

Am Tegeler Hafen, 13507 Berlin

Tegel mit dem Tegeler Forst und dem Tegeler See war gerade zur „Mauerzeit“ ein bedeutender Naturraum und Ausflugsziel für die Westberliner Bevölkerung. Dem stand die in vieler Hinsicht unbefriedigende Situation am Tegeler Hafen gegenüber. Dieser hatte seine Wirtschaftsfunktion seit langem verloren. Die Freiflächen wurden vorwiegend als Kohlelager genutzt. Der Tegeler See verschmutzte durch die Einleitungen des Nordgrabens zunehmend und drohte ökologisch umzukippen.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung '87 in Berlin (IBA '87) sollte der außer Betrieb genommene Tegeler Hafen zu einem attraktiven Wohn-, Kultur- und Freizeitquartier für die Tegeler und „Westberliner“ Bewohnerinnen und

Bewohner umgestaltet werden. Im gesamten Wettbewerbsverfahren wurden Bürgerinnen und Bürger beteiligt. Der Siegerentwurf von Carles Willard Moore, John Ruble und Buzz Yudell zeichnete sich durch drei wesentliche Merkmale aus:

1. Seine Maßstäblichkeit durch die Aufnahme der Gebäudehöhen aus der Umgebung.
2. Die Festlegung räumlich getrennter Bereiche im Gebiet für die Wohn-, Kultur- und Freizeitznutzung.
3. Städtebaulich verbindende Elemente (Grünraum, Promenade, Brücken, Plaza, Wasser), die wiederum den Bezug der unterschiedlichen Nutzungszonen zueinander herstellen. Dadurch entstand ein funktionierendes Ensemble.

Zwar ist dieser Gesamtentwurf nicht ganz umgesetzt worden, vom Kulturquartier ist nur die Bibliothek geblieben, das Freizeitquartier wurde gar nicht umgesetzt. Doch geben die vorhandenen Teile und die großartigen Wohnbereiche des postmodernen Stadtquartiers einen großartigen Eindruck von den Visionen zur Stadtentwicklung dieser Zeit.

Kulturquartier

Von der Plaza aus im Eingangsbereich zum Te-

geler Hafen sah der Entwurf eine terrassenartige Treppenanlage zum Kulturquartier mit Stadtbücherei, Volkshochschule, Musikschule und Kunstgalerie vor. Die Gebäude bilden intime, zum Verweilen einladende, öffentliche Plätze. Über die südlich gelegene Plaza und eine Uferpromenade am Hafenbecken wird das Kulturquartier mit dem Wohnquartier entlang der Straße Am Tegeler Hafen verbunden. Von beiden Quartieren gelangt man über Brücken auf die künstlich geschaffene Insel im Hafenbecken.

Vom Kulturquartier konnte jedoch nur die Stadtbücherei, die heutige Humboldt-Bibliothek, realisiert werden. Die verbleibenden Bauflächen wurden später privatisiert und in Anlehnung an den Moore-Entwurf mit Wohngebäuden und einem Pflegeheim bebaut.

Freizeitquartier

Der Siegerentwurf konzipierte eine künstliche Insel in Form einer schiffsähnlichen Figur als Reminiszenz an die ehemalige Hafennutzung. Sie sollte Raum bieten für ein überbezirkliches Freizeitzentrum mit einem Freizeitbad und einem Saunabereich. Das ursprünglich geplante Freizeitzentrum konnte nicht realisiert werden. Es entstand dort ein privates Wohnprojekt mit 11 Stadtvillen. Gleichsam legt der „Freizeitdampfer“ im Hafenbecken an und bildet ein Gelenk, welches Wohn-, Freizeit- und Kulturquartier miteinander verbindet. Bewusst sind dabei Brücken zu überschreiten. Die Promenade führt von der Plaza aus als Spazierweg entlang des Hafenbeckens bis auf die Greenwich-Promenade am Tegeler See und bindet damit das Gebiet in das überörtliche Wegesystem ein.

Wohnquartier

Der Entwurf sah ein Wohnquartier entlang der Straße Am Tegeler Hafen vor. Lang geschwungene Zeilenbauten, punktförmige Stadtvillen und ein halboffener Wohnhof verlaufen in einer Reihe durch den Freiraum von Ost nach West. Dabei erhält jede Wohnung Licht von Süden und nach Norden Ausblicke auf die Promenade und das Wasser. Während die geschwungenen Zeilenbauten die Uferkrümmung aufnehmen,

stellen die Stadtvillen die regelmäßige Orientierung entlang der Straße her. Sie akzentuieren die Zeilenbauten und schließen das Ensemble ab. Zusätzlich sind Höhenabstufungen vorgesehen, die einen Übergang zwischen den Zeilenbauten und Stadtvillen schaffen. Der halbkreisförmige Zeilenbau am Weststrand geht stufenartig in einen Turm über, der den Abschluss für die Reihe bildet und gleichzeitig die Höhenangleichung zu den westlich gelegenen Hochhäusern herstellt.

Beispielhafte Wohngebäude sind:

Wohnschlangen: Am Tegeler Hafen 8a–e und 34–42; Architekten: Dietrich Bangert, Bernd Jansen, Stefan Scholz, Axel Schultes
Stadtvilla Am Tegeler Hafen 44; Architekt John Hajduk
Stadtvilla Am Tegeler Hafen 6; Architekt Robert A. M. Stern

5 Sechserbrücke / Tegeler Hafenbrücke

Am Tegeler See

Die Tegeler Hafenbrücke trägt im Volksmund den Namen „Sechserbrücke“. Die zweiteilige Brücke, die als Stahlfachwerkbrücke die Zufahrt zum Tegeler Hafen und mit einem kleineren Teil aus Beton den Tegeler Fließ überspannt, wurde 1908 mit dem Hafen erbaut. Stadtbaumeister Erwin Hornig war Architekt der 91 Meter langen Fußgängerbrücke. Der Brückenzoll von einem 5-Pfennig-Stück, im Berliner Volksmund „Sechser“ genannt, stand Pate für den volkstümlichen Namen. Ursprünglich stellte diese Summe das Fährgeld für die Überquerung des Zuflusses des Tegeler Fließ in einem Kahn dar. Bereits 1905 waren die Besucherströme zwischen Schlosspark, Wohnanlagen und Ausflugslokalen auf beiden Seiten des östlichen Ufers des Tegeler Sees so groß geworden, dass der Fährmann, Fischer Siebert, sich entschloss, eine Holzbrücke als Übergang zu errichten. Der Brückenzoll, ein „Sechser“ eben, entsprach dem Fährgeld. Bereits wenige Jahre später musste diese Brücke einer neuen weichen, die im Zusammenhang mit dem Tegeler Hafen gebaut wurde. Die Baukosten lagen über den Planungen, darum hielt

man an dem traditionellen Brückenzoll zur Re-finanzierung fest.

6 Greenwich-Promenade

Borsigdamm, 13507 Berlin

Die Seepromenade befindet sich am Ost-ufer des Tegeler Sees und ist vom Dorfkern innerhalb weniger Minuten zu erreichen. Ur-sprünglich eine Viehweide am Seeufer, wurde sie 1911 im Rahmen der damaligen Orts-erweiterung durch eine Aufschüttung des Ufergeländes angelegt und auf 80 Meter verbreitert, was damals eine Viertelmillion Reichsmark kostete. Benannt ist die Promena-de seit 1966 nach dem Londoner Partnerbezirk Greenwich. Hier finden sich auch Geschenke aus Greenwich: eine Londoner Telefonzelle und ein Briefkasten, sowie zwei Kanonen aus dem 18. Jh. An der Promenade können Ruder- und Tretboote ausgeliehen werden. Passagierschiffe fahren ebenfalls von hier in die Berliner Innen-stadt, nach Wannsee, nach Potsdam oder auch nach Werder.

7 Herz-Jesu-Kirche

Brunowstraße 37, 13507 Berlin

Die Herz-Jesu-Kirche ist die älteste katholische Kirche im Bezirk Reinickendorf. Sie wurde 1905 eingeweiht. 1913 wurde das dazugehörige Pfarr-haus fertig. Die Baukosten wurden zu großen Teilen aus Spenden der Gemeindeglieder be-stritten. Diese katholische Gemeinde dürfte zum großen Teil aus zugewanderten Borsig-Angehö-rigen bestanden haben.

In der Turmhalle befindet sich heute eine Ge-denkstätte für die Opfer der beiden Weltkriege sowie der Opfer von Hass und Terror während der Diktaturen im 20. Jh. Auf einer weiteren Ge-denktafel wird den Märtyrern des christlichen Widerstands gegen die nationalsozialistische Diktatur Dietrich Bonhoeffer, Edith Stein, Bern-hard Lichtenberg, Franz Jägerstätter, Roman Karl Scholz und Alfred Delp gedacht. Bernhard Lichtenberg, 1943 während des Transports ins KZ Dachau gestorben, hatte als Kaplan auch die Festrede bei der Grundsteinlegung dieser Kirche am 14. August 1904 gehalten.

8 Hallen am Borsigturm

Am Borsigturm 2, 13507 Berlin

Um 1900 bot die Peripherie Berlins nicht nur Wohn-anlagen für die verdrängte Stadtbevölkerung, es wurden auch bedeutende Industrieansiedlungen erschlossen. Berlin wurde zum größten Industrie-gebiet Europas. Nichts dokumentiert den sozia-len Wandel und die Veränderung des Gesichts der Stadt so sehr wie die alten Industriegelände. Die Dörfer wurden komplett umgenutzt, die Be-völkerung explodierte, Wohnviertel und Infra-struktur für die Betriebe entstanden und wurden die neuen ökonomischen und sozialen Zentren der Stadtteile. 1896 begann man auf dem Gelände zu bauen. 1899 befand sich das gesamte Werk in Tegel. Das Unternehmen stieg damals zum zweit-größten Lokomotivenhersteller weltweit auf. Damit setzte ein Industrialisierungsboom ein, der das Leben in Tegel und Dalldorf nachhaltig veränderte. Der Borsigturm, das Büro- und Ver-waltungsgebäude aus dem Jahr 1924, war mit 65 Metern damals das höchste Haus Berlins. Im Zweiten Weltkrieg wurden bei Borsig wie auch



Borsigturm

© Archiv Museum Reinickendorf

in vielen anderen Berliner Industriebetrieben Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Lager, in denen die Arbeiter von Borsig untergebracht waren, be-fanden sich zum Teil im heutigen Bezirk Pankow, zum Beispiel in der Schönholzer Heide. Nach der Stilllegung der Industriebetriebe spiegelte die Umnutzung der alten Betriebsgelände den sozia-len Wandel der Stadtviertel wider. Die ehemaligen Borsigwerke beherbergen heute in Teilen das Ein-kaufszentrum Hallen Am Borsigturm. Über 100 moderne Läden und internationale Restaurants sind in der umfunktionierten Fabrikhalle aus dem 19. Jh. zu finden.

9 Borsigtur

Am Borsigturm 11, 13507 Berlin

Das Werk der damals neuen Borsigwerke in Tegel wurde 1898 nach Plänen des Architekten Konrad Reimer errichtet. Schnell wurde es das Wahrzeichen des neuen Firmensitzes, der ein Jahr später in Tegel eingeweiht wurde. Die Architekten Konrad Reimer und Friedrich Körte kann man als Hausarchitekten der Firma Borsig bezeichnen. Sie waren bereits maßgeblich an der Gestaltung des älteren Firmensitzes in der Chausseestraße beteiligt.

10 Top-Tegel

Wittestraße 30, 13509 Berlin

Die Gebäude der Bürostadt Top-Tegel wurden von 1981 bis 1993 für die Deutsche Telekom ge-baut. Sie wurden als Büro- und Dienstleistungs-zentrum geplant, nah zum damals noch be-triebenen Flughafen Tegel. Die Architektur der postmodernen Bürostadt Top-Tegel kann als Ergänzung der postmodernen Wohnwelten der IBA 1987 am Tegeler Hafen betrachtet werden. Die Entwürfe stammten von dem Architekten Bernhard Binder, der als Investor auch Initiator des Projektes Top-Tegel gewesen ist. Ein Archi-tektenenteam aus Hans Graumann, Horst Stoessel und Stephan Plog hat die Bürohochhäuser er-richten lassen.

Ein 18 Meter hohes Glasatrium mit Bambus-pflanzen und einem Wasserfall verbindet im Zen-trum der Anlage sieben von insgesamt 14 Büro-gebäuden. Heute wird der Gebäudekomplex

unter anderem von Bildungseinrichtungen wie der Berliner Hochschule für Technik genutzt.

11 Schneckenbrücke

Jacobsenweg 63, 13509 Berlin

Brücken in Berlin sind oft Wahrzeichen der Stadt-teile. Sie verbinden, wie die bekannte Oberbaum-brücke zwischen Kreuzberg und Friedrichshain, Teile der Stadt über den Fluss, über Kanäle oder Bahnstrecken und Straßen. Weniger bekannt ist eine der skurrilsten Berliner Brücken. Der heutige Ernststraßensteg stammt aus dem Jahr 1983 und wird wegen seiner schneckenförmigen Brücken-auffahrten im Volksmund auch Schneckenbrücke genannt. Die Brücke verbindet über Autobahn und S-Bahn-Strecke die Ortsteile Tegel und Bor-sigwalde. Die Vorgängerbauten der heutigen Brücke waren als täglicher Arbeitsweg von der Werksiedlung in die Tegeler Borsigwerke unent-behrlich. Auch heute ist die Brücke wichtig, um zu Fuß oder mit dem Fahrrad von Borsigwalde aus den Ortskern von Tegel zu erreichen.

12 Die Weiße Stadt

Arosener Allee, 13407 Berlin

Die Weiße Stadt gehört zu den sechs Siedlungen der Berliner Moderne. Sie ist als letzte Siedlung der klassischen Moderne in der Weimarer Repu-blik errichtet worden. Seit 2008 gehört sie zum UNESCO-Weltkulturerbe. Die Architekten in der Weißen Stadt waren Otto Rudolf Salvisberg, Bruno Ahrends und Wilhelm Büning. Zwischen 1929 und 1931 wurden hier über 1000 Wohn-einheiten für Arbeiter und Angestellte errichtet. Verantwortlich für die Garten- und Freiflächen-planung war der Landschaftsarchitekt Ludwig Lesser. Die Siedlung verfügt über ein eigenes Fernheizkraftwerk, zwei Zentralwäschereien, ein Kinderheim, eine Jugendverkehrsschule, eine Arztpraxis und insgesamt 20 Ladengeschäfte. Die offene Binnenstruktur der Großsiedlung besteht aus Rand- und Zeilenbauten mit zueinander laufenden Grünflächen. Zum Weiß der Gebäude kontrastieren farbige Akzente wie Regenrohre, Dachüberstände, Türen und Fensterrahmen. Das Wahrzeichen der Weißen Stadt ist das Brücken-haus in der Arosener Allee.



Die Weiße Stadt

© Archiv Museum Reinickendorf

Das Dorf Reinickendorf

Das um 1230 gegründete Angerdorf Reinickendorf wurde erst im Jahr 1397 urkundlich als Kirchdorf mit vier Hufen erkennbar. Die Brandenburger Hufe entsprach einer Fläche von 16,5 bzw. 17 Hektar. Die Hufe diente als Grundlage bei der Berechnung der Steuer des Grundbesitzes. Besitzer einer Hufe Land waren sogenannte Vollbauern. Wohl schon vor 1375 gehörte das Gut Reinickendorf als Kämmereidorf dem Rat der Stadt Berlin. 1632 verkaufte Berlin das Dorf an den Handelsmann Engel, um es dann 1680 erneut zu erwerben (bis 1872). Dann wurde Reinickendorf eine freie Kommune. Die Einwohnerzahl von Reinickendorf wuchs bis 1890 durch neue Siedlungen auf über 10.000. Reinickendorf hatte bereits über 40.000 Einwohner, als es 1920 vom Kreis Niederbarnim nach Berlin kam.

13 Dorfkirche Alt-Reinickendorf

Alt-Reinickendorf, 13407 Berlin

Es ist durchaus möglich, dass die Jahreszahl 1491, die sich auf der noch heute vorhandenen alten Glocke befindet, den ungefähren Zeitpunkt der Entstehung der Kirche bezeichnet. Typisch für das Spätmittelalter ist die Technik im Aufbau des Feldsteinsaals. Der quadratische Turm vor der Westfront ist ein massiver Putzbau von

1713. Der 1938 aus dem Märkischen Museum zurückgeholte Flügelaltar zeigt auf acht bemalten Holztafeln die Passion Christi nach der berühmten Holzschnittfolge Albrecht Dürers. Er mag um 1520 entstanden sein. Einige Jahrzehnte älter sind zwei kleine Schnitzfiguren der Mutter Gottes und der heiligen Margaretha. Die Dorfkirche Reinickendorf aus unverputzten Feldsteinen stammt aus dem 15. Jh. Besonders ist die runde Mauerform auf einer der Kirchenseiten. Dies ist bei keiner anderen Berliner Dorfkirche zu finden. Der Glockenturm wurde erst Anfang des 18. Jh. erbaut. Das Innere der Kirche wurde mehrfach verändert, insbesondere bei der Restaurierung zwischen 1936 und 1938. Der Kirchhof wurde seit dem Mittelalter bis zum späten 19. Jh. als Dorffriedhof genutzt. Die Gräber dokumentieren die Geschichte des Dorfes. Unter ihnen fallen drei eiserne Kreuze, die letzten Ruhestätten der Familie Kerkow und einer Karoline Klamann, auf.



Dorfkirche Alt-Reinickendorf

© Christiane Flechtner

1713. Der 1938 aus dem Märkischen Museum zurückgeholte Flügelaltar zeigt auf acht bemalten Holztafeln die Passion Christi nach der berühmten Holzschnittfolge Albrecht Dürers. Er mag um 1520 entstanden sein. Einige Jahrzehnte älter sind zwei kleine Schnitzfiguren der Mutter Gottes und der heiligen Margaretha. Die Dorfkirche Reinickendorf aus unverputzten Feldsteinen



Büdnerhaus

© Archiv Museum Reinickendorf

14 Bauernhaus von 1874

Alt-Reinickendorf 37, 13407 Berlin

Nachweislich wurde das Grundstück ab 1688 von der Bauernfamilie Großkopf genutzt. Vorher war eine Familie Zernikow dokumentiert. 1874 beauftragte Karl Großkopf einen Handwerker mit dem Bau des heutigen Hauses, das sich noch bis 1984 im Besitz der Familie befand.

15 Büdnerhaus von 1826

Alt-Reinickendorf 35, 13407 Berlin

Büdner waren Bauern, die weniger Land besaßen und damit weniger Privilegien genossen. 1826 wurde das im Folgenden von Johann Ludwig Ribbe bewohnte Haus errichtet. 1914 bis in die 1990er Jahre befand sich hier die Sandbläseerei Polenz, die Grabmäler herstellte.

16 Der Nordgraben

Der Nordgraben, an dem entlang sich wunderbar zu Fuß und mit dem Rad, zum Beispiel in das Tegeler Fließ, hinein wandern lässt, verläuft durch die Pankower Ortsteile Französisch Buchholz, Blankenfelde und Rosenthal. Er bildet unter anderem die Grenze zwischen dem Märkischen Viertel und Wilhelmsruh. Der Graben beginnt südlich des S-Bahnhofs Blankenburg und mündet in den Tegeler Hafen, den er mit der Panke verbindet. Zwischen 1927 und 1938 wurde er zum Zweck der Wasserstandsregulierung in der durch Rieselwasser belasteten Panke gebaut.

Gleichzeitig war der Graben auch eine Vorarbeit für einen geplanten Nordkanal. In den Jahrzehnten vom ersten Weltkrieg und dann wieder in den 1920er Jahren gab es unterschiedliche Planungen für diesen Kanal. Als Gegenstück zum Teltowkanal sollte er zuletzt nördlich um Berlin die Havel mit der Oberspree bei Köpenick verbinden. Geplant war eine Gesamtstrecke von 31 km. In einem ersten Schritt sollte er zunächst die wichtigen Industriegebiete von Wittenau und Rosental an den Tegeler Hafen anschließen. Die Arbeit am Projekt Nordkanal wurde jedoch im Zusammenhang mit den „Germania“-Planungen für die Stadt Berlin in der nationalsozialistischen Diktatur eingestellt.

17 Märkisches Viertel

Senftenberger Ring, 13439 Berlin

Das Gebiet des heutigen Märkischen Viertels war bis in die 1960er Jahre vornehmlich von Laubenzkolonien besiedelt. 1962 entwickelte die Senatsbauverwaltung die Idee einer Großsiedlung. Unter der Leitung von Werner Düttmann, Hans Christian Müller und Georg Heinrichs arbeiteten insgesamt 20 meist jüngere Architekten an dem städtebaulichen Großprojekt. Das damals als fortschrittlich begrüßte Konzept ging von der Gestaltung einer strukturierten Stadtlandschaft aus. 1963 wurde mit dem ersten Bauabschnitt begonnen, schon 1964 konnten die ersten Wohnungen bezogen werden. 1974 waren die Großbauten des Märkischen Viertels mit nahezu 17.000 Wohnungen fertiggestellt. Aber nur sehr langsam wuchs die nötige Infrastruktur und die von Anfang an mitgeplante Begrünung nach. Deshalb geriet das Märkische Viertel Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre ins Kreuzfeuer der Kritik. Jahrelang blieb die Großsiedlung politisch und medial umstritten. Der Berliner Volksmund nennt sie auch „merkwürdiges Viertel“.

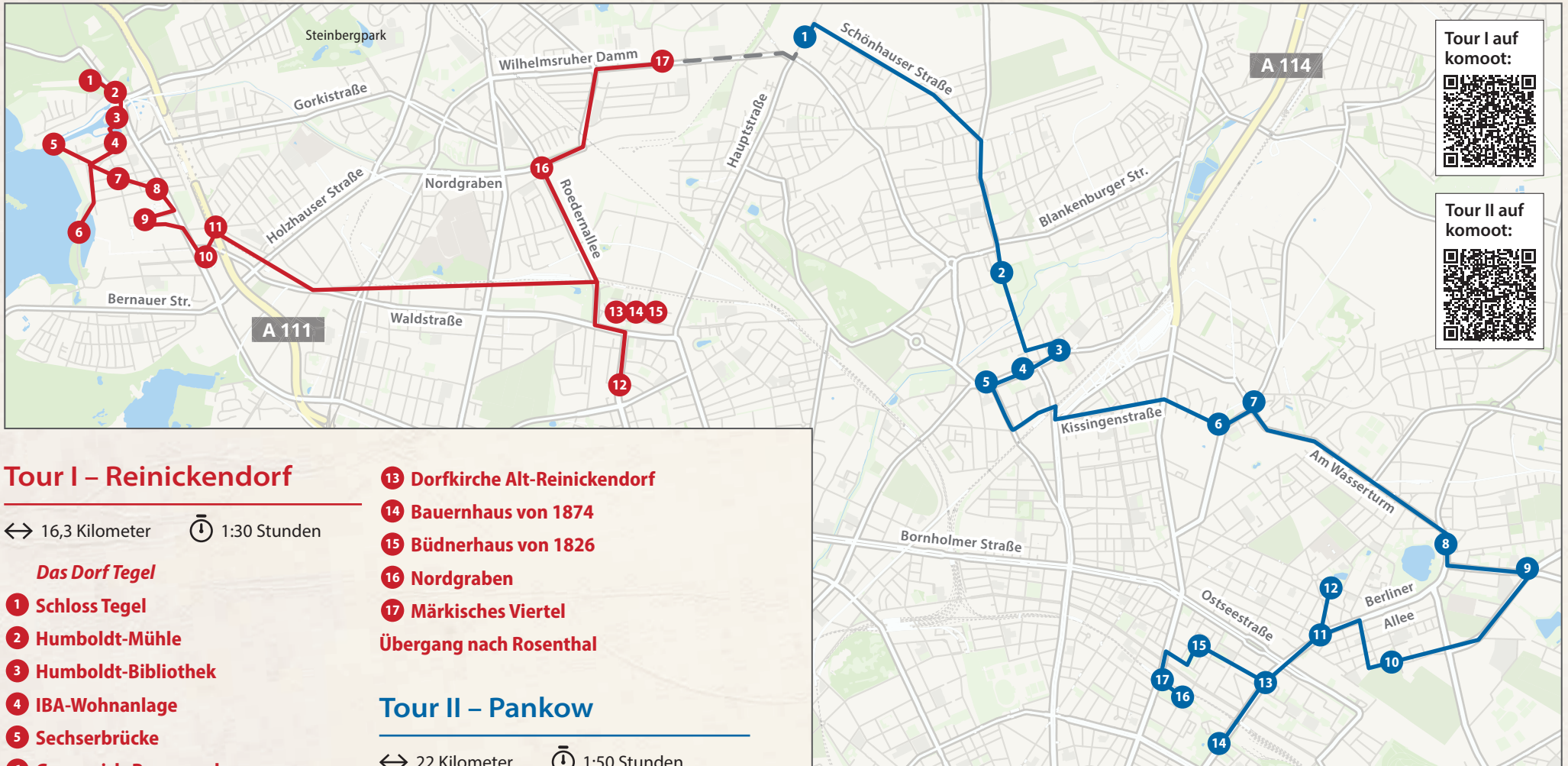
18 Ziel: Rosenthal

Anschlussmöglichkeit an Tour II – Pankow

Mehr Informationen und weitere Tourenvorschläge:

www.pankow-weissensee-prenzlauerberg.berlin/de/berliner-dorftouren

Tourenüberblick



Tour I – Reinickendorf

↔ 16,3 Kilometer ⌚ 1:30 Stunden

Das Dorf Tegel

- 1 Schloss Tegel
- 2 Humboldt-Mühle
- 3 Humboldt-Bibliothek
- 4 IBA-Wohnanlage
- 5 Sechserbrücke
- 6 Greenwich-Promenade
- 7 Herz-Jesu-Kirche
- 8 Hallen am Borsigturm
- 9 Borsigtor
- 10 Top-Tegel
- 11 Schneckenbrücke
- 12 Die Weiße Stadt

Das Dorf Reinickendorf

- 13 Dorfkirche Alt-Reinickendorf
 - 14 Bauernhaus von 1874
 - 15 Büdnerhaus von 1826
 - 16 Nordgraben
 - 17 Märkisches Viertel
- Übergang nach Rosenthal

Tour II – Pankow

↔ 22 Kilometer ⌚ 1:50 Stunden

Das Dorf Rosenthal

- 1 Landhauskolonie Nordend

Das Dorf Pankow

- 2 Schloss Niederschönhausen
- 3 Amalienpark
- 4 Alte Pfarrkirche Pankow
- 5 Rathaus Pankow

Das Dorf Heinersdorf

- 6 Wasserturm
 - 7 Kirche Heinersdorf
- ### Das Dorf Weißensee
- 8 Taut-Siedlung
 - 9 Ehem. Kinderkrankenhaus
 - 10 Jüdischer Friedhof

Das Dorf Prenzlauer Allee

- 11 Komponistenviertel
- 12 Munizipalviertel, Gemeindeforum
- 13 DDR-Wohnungsbau Ostseestraße
- 14 Ernst-Thälmann-Park
- 15 Wohnstadt Carl Legien
- 16 Zeiss Großplanetarium
- 17 Ziel: S-Bahnhof Prenzlauer Allee

Liebe Gäste, liebe Bewohnerinnen und Bewohner von Pankow und Reinickendorf,

es ist uns eine Freude, Sie zu einer Entdeckungsreise durch die Architekturgeschichte unserer Stadtteile einzuladen. Pankow und Reinickendorf im Berliner Norden präsentieren sich als reiches Reservoir architektonischer Vielfalt und historischer Bedeutung.

Unsere Architekturtouren führen Sie durch ein lebendiges Museum städtebaulicher Entwicklung. Neben den beiden Großsiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik – der „Weißen Stadt“ in Reinickendorf und der „Wohnstadt Carl Legien“ in Pankow, die stolz das UNESCO-Weltkulturerbe tragen – eröffnen sich Ihnen weitere faszinierende Beispiele städtischer und wohnlicher Architektur aus dem gesamten 20. Jahrhundert.

Auch für diejenigen unter Ihnen, die in Reinickendorf oder Pankow zuhause sind, halten unsere Touren Überraschungen bereit. Denn abseits der großen Themen der Berliner Geschichte – wie Teilung, Krieg und Diktatur – lassen sich hier die Spuren des Alltagslebens der Menschen

in den Dörfern des Nordens erkunden. Eine Zeitreise, die die industrielle Prägung Reinickendorfs ebenso beleuchtet wie die dörfliche Struktur, die sich in Pankow bis heute erhalten hat. Die Pankower Dörfer bergen zudem das Potenzial für die Entwicklung nachhaltiger Tourismuskonzepte im Einklang mit der Natur. Sie sind ein Schatz, den es zu heben gilt und bieten uns die Möglichkeit, unsere Umgebung in neuem Licht zu sehen.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Interesse und wünsche Ihnen eine inspirierende und vergnügliche Entdeckungsreise!

Herzlichst,
Ihre Cordelia Koch
Bezirksbürgermeisterin von Pankow



Kavaliershaus in Pankow

© tic Team

von Niederschönhausen auf einem ehemaligen Manövergelände der Rosenthaler Feldmark. Ein kleines dörfliches Zentrum entstand um den Kronprinzenplatz herum, mit einer Schule, deren Gebäude heute noch erhalten sind. An der Kastanienallee entstanden um 1898 Bauernhöfe mit Vorgärten zur Straße, Scheunen, Remisen und Gärten zu der straßenabgewandten Seite. In den 1930er Jahren entstand eine Zeile expressionistischer Villen nach Plänen des Architekten Heinrich Möller.

Das Dorf Pankow

Im Gegensatz zu den Dörfern in den Rieselfeldern ist Pankow am Rand Berlins an die Stadt angeschlossen worden. Das Dorf Pankow wurde um 1230 als Angerdorf gegründet. Chroniken erzählen von niederländischen Kolonisten. Glaubt man Legenden, so soll das ursprüngliche slawische Dorf nördlich des heutigen Dorfbangers gelegen haben, also an der Panke, wo heute das Schloss Niederschönhausen steht. Die wendischen Bewohner sollen es angezündet haben, bevor sie in die Wälder flüchteten.

Pankow wurde erstmals 1311 in einer markgräflichen Urkunde erwähnt. Erste Angaben über Besiedlung und Besitzverhältnisse finden sich im Landbuch Kaiser Karls IV. aus dem Jahre 1375. Der Name ist wahrscheinlich slawischen Ursprungs, abgeleitet vom Flüsschen Panke („Ponikwa“ oder „Panikwa“ – Fluss mit Strudeln). Noch heute ist die ursprüngliche Dorfstruktur zwischen Rathaus und Amalienpark entlang der Breiten Straße mit der Kirche auf dem Anger zu erkennen. Dane-

ben künden prächtige Gründerzeitbauten vom industriellen und wirtschaftlichen Aufschwung Ende des 19. Jh. Immer wieder ist der Dorfbanger durch die Zeiten umgebaut worden. Im 19. Jh. wurde der Dorfteich zugeschüttet und darauf ein sogenanntes Pfuhlhaus errichtet. Dieses wurde später abgerissen. Heute gibt es hier einen Dorfbanger als freie parkähnliche Fläche. Außer der Kirche ist wenig aus der Zeit vor dem 19. Jh. auf dem Anger erhalten geblieben. Mitten auf dem Anger befindet sich ein architektonisches Kleinod, ein Haus aus Barockzeiten: das sogenannte Kavaliers- oder auch Hildebrandhaus aus dem Jahre 1763. Die Geschichte des Grundstücks lässt sich über 300 Jahre hinweg verfolgen. Das nach dem Dreißigjährigen Krieg „wüste“ – leere – Grundstück wurde von einem hugenottischen Flüchtling bebaut. Die Immobilie wurde bis 1866 in der Hugenottischen Gemeinde weiterverkauft. Dann erwarb ein Berliner Kaufmann namens Hildebrand das Anwesen. Nach ihm wird es auch Villa Hildebrand benannt. Die Skulpturen der Putten, die vor dem Haus stehen, stammen ursprünglich wahrscheinlich aus dem Schlosspark des Schlosses Niederschönhausen. Sie beschreiben die vier Temperamente des Menschen.

Das eindrucksvolle Rathaus vom Anfang des 20. Jh. ist Ausdruck des gewachsenen Selbstbewusstseins der märkischen Landgemeinde. Bis heute ist es Sitz der BezirksbürgermeisterInnen. Weitere bedeutende Baudenkmäler sind neben der Kirche „Zu den vier Evangelisten“ auf dem Dorfbanger und dem Kavaliershaus in der Breiten Straße die Alte und Neue Mälzerei in der Mühlenstraße und die Alte Bäckerei in der Wollankstraße. Bereits Ende des 19. Jh. war Pankow mit seinen vielen Grün- und Freiflächen ein beliebtes Ausflugsziel der Berliner. Ebenso wie im benachbarten Niederschönhausen entstanden villenartige Sommersitze für Bankiers, Fabrikanten, Ärzte und Künstler, aber auch zahlreiche Schrebergärten für Arbeiter und deren Familien. Wie das wohlhabende Bürgertum der Gründerzeit hier lebte, zeigt z. B. eine Dauerausstellung in der Museumswohnung Pankow in der Heynstraße.

Tour II – Pankow

Das Dorf Rosenthal

Rosenthal ist ein interessantes Bindeglied in der Geschichte der beiden Bezirke Pankow und Reinickendorf. Bis zur Bildung von Groß-Berlin 1920 war Rosenthal selbstständiger Gutsbezirk und Landgemeinde. Der größere Teil des Territoriums kam damals zum neu gegründeten Bezirk Berlin-Reinickendorf; der kleinere mit dem ehemaligen Gut wurde dem Bezirk Pankow zugeordnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte der Ortsteil vollständig zum Ost-Berliner Bezirk Pankow.

Rosenthal wurde 1356 erstmals als „Rosendalle“ erwähnt, dürfte jedoch bereits im 13. Jh. entstanden sein. Neben der Kirche (um 1230 erbaut) stehen am historischen Dorfbanger heute noch Gemeindehaus, Gutshaus und Amtshaus. Drumherum finden sich noch alte Bauernhäuser mit Gehöften. Bis 1547 gehörte Rosenthal der

Familie v. Krummensee, 1694 kaufte Kurfürst Friedrich III. Dorf und Gut. Er ließ in den Folgejahren ein Lustschloss mit einer Parkanlage und eine Fasanerie im Dorf errichten. 1882 erwarb Berlin das Dorf, um hier Rieselfelder anzulegen. Dadurch dehnte sich Rosenthal nur geringfügig aus. Auf der Rosenthaler Feldflur entstanden allerdings ab den 1880er Jahren die Landhauskolonien Nordend und Wilhelmsruh. Dies führte bis 1920 zu einem Anstieg der Bevölkerung auf 6.000. Zu DDR-Zeiten entstanden außerhalb des alten Dorfgebietes hauptsächlich Ein- und Zweifamilienhäuser. Dadurch hat der Ortsteil bis heute sein vorstädtisches Gepräge bewahrt.

1 Landhauskolonie Nordend

Hauptstraße 131, 13158 Berlin

Die Landhauskolonie Nordend entstand nördlich

1920 wurde der Ort in den Bezirk Berlin-Pankow eingemeindet, zu dem damals auch die umliegenden Gemeinden und Gutsbezirke Blankenburg, Blankenfelde, Buch, Buchholz, Heinersdorf, Karow, Niederschönhausen und Rosenthal gehörten. Pankow war die größte Gemeinde und so Namensgeber für den Bezirk.

2 Schloss Niederschönhausen

Tschaikowskistraße 1, 13156 Berlin

Besonders zwei Namen prägen die Erinnerung an das 1662 durch Graf Dohna angelegte Barockschloss: Elisabeth Christine (1715–1797) und Wilhelm Pieck (1876–1960). Elisabeth Christine, die Königin von Preußen, war keineswegs von ihrem Mann Friedrich dem Großen ins Schloss verbannt worden, wie es die Legende will; für das höfische Zeremoniell in Berlin war sie unabdingbar. Doch von 1740 bis 1797, als das Schloss ihr als Sommerresidenz diente, ließ sie es zusammen mit dem Park nach ihren Vorstellungen beständig umbauen und erweitern. Ab 1764 erhielt das Schloss durch Johann Boumann d.Ä. (1706–1776), einem Baumeister des Friderizianischen Rokokos, seine heutige Form. Besonderes Augenmerk verdient das elegante Treppenhaus. Der Festsaal und die Marmorgalerie wurden vom Stuckateur Johann Michael Graff gestaltet, sie

sind seine einzigen in Berlin erhaltenen Arbeiten. 1828/29 ließ der Hofgartendirektor Peter Joseph Lenné (1789–1866) die barocken Alleen am Schloss erhalten, ließ jedoch durch Gestaltungen entlang der Panke einen Landschaftspark nach englischem Vorbild entstehen.

In der NS-Zeit diente das Schloss als Depot und Handelsplatz für Kunst, die die Nazis als „entartet“ betrachteten.

Am 11. Oktober 1949 wurde Wilhelm Pieck zum ersten und einzigen Präsidenten der DDR gewählt; fortan diente ihm das Schloss bis zu seinem Tod 1960 als Amtssitz. Von der SED-Propaganda zum „Vertrauensmann des Volkes“ stilisiert, erreichten ihn hier etwa 1,6 Millionen Briefe und Eingaben von DDR-Bürgern. Eine Mauer trennt seitdem den äußeren Schlosspark vom inneren „Präsidentengarten“, der von Reinhold Lingner (1902–1968) umgestaltet wurde.

Ab 1964 war das Schloss das Gästehaus des Ministerrates der DDR. Zahlreiche Staatsgäste, darunter Fidel Castro, Indira Gandhi und Michail Gorbatschow, logierten bis 1989 hier. Zur Unterbringung ihrer mitreisenden Stäbe entstand im Westen des Schlossparks ein eigenes Gebäude, das heutige Appartementhaus am Schloss Schönhausen. Nach umfangreichen Sanierungen durch die Stiftung Preussische Schlösser und Gärten

Berlin-Brandenburg ist das Schloss seit 2009 für das Publikum wiedereröffnet; BesucherInnen können die Spuren sämtlicher Epochen, die die Anlage prägten, nun selbst erleben.

3 Amalienpark

*Breite Straße 3c,
13187 Berlin*

1897 erhielt der Architekt Otto March den Auftrag, den ehemaligen Stadtplatz in eine Wohnanlage im Landhausstil

und einen Park umzuwandeln. So entstand die Wohnanlage, bestehend aus neun zwei- bis dreigeschossigen Mietshäusern, die für die damalige Zeit beispielhaft war. Benannt wurde sie nach Anna Amalia, einer Schwester Friedrichs des Großen. Der Architekt Otto March war einer der treibenden Kräfte der Berliner Architektenschaft. Er war Mitglied des Ausschusses für Groß-Berlin des Planungsgremiums, das den Ausbau Berlins bis 1920 plante. Er war auch in zweifacher Hinsicht ein Vater des Olympiastadions. Die Olympischen Spiele von 1916 sollten eigentlich in Berlin ausgetragen werden, fielen aber wegen des Ersten Weltkriegs aus. Die Sportstätten, die hierfür gebaut wurden, Rennbahn und deutsches Stadion im Grunewald, sind wesentlich von Otto March beeinflusst worden. Seine Söhne Werner und Walter wurden ebenfalls Architekten und zeichneten später für den Bau des deutschen Sportforums, des olympischen Dorfes und des Olympiastadions verantwortlich. Mit der Reichsgründung setzte ab 1870 eine Abwanderung aus der größten Mietskasernen-Stadt der Welt an die Peripherie Berlins ein. Die Wohnbevölkerung wurde in Folge der Umnutzung der Innenstadt für gewerbliche und administrative Zwecke in die Peripherie verdrängt. Die Dörfer um Berlin wurden erschlossen. Anstelle der überfüllten Mietskasernen und der dunklen Hinterhöfe sehnte man sich nach gesundem Wohnen im Grünen. Siedlungen für in sich geschlossene soziale Schichten wurden geplant.

Für den Handwerkervorort Pankow plante Otto March Kolonien für mittlere Einkommensklassen. Der Amalienpark war sein Vorzeigestück. Hier schuf er eine Wohnanlage von freistehenden, villenartigen Häusern, die einen Park mit Privatstraßen umrahmen. Im Gegensatz zu anderen Berliner Landhauskolonien in dieser Zeit, die von einem Gegeneinander ganz unterschiedlicher Gebäude geprägt sind, lebt der Amalienpark von dem geordneten und einheitlichen Eindruck, der durch den Gesamtentwurf entsteht. March musste sein Projekt übrigens gegen den damals gültigen Bebauungsplan und Bauvorschriften durchsetzen. Die Berliner Schriftstellerin Christa Wolf wohnte im Amalienpark.

4 Alte Pfarrkirche Pankow

Breite Straße 37, 13187 Berlin

Der im Ostteil der Kirche noch erhaltene Feldsteinsaal des 15. Jh. zeigt Backsteinkanten. Im Giebel befindet sich eine gleichfalls von Backsteinen eingefasste Gruppe gestaffelter Spitzbogenblenden und Zierpfeiler auf den Giebel-schrägen. Der 1737 errichtete Dachstuhl aus Fachwerk hat sich nur bis 1832 gehalten. Damals wurden die Seiteneingänge vermauert und die Fenster vergrößert, bis auf das mittlere in der Ostwand. Hofarchitekt August Stüler verlängerte die Kirche als dreischiffigen roten Ziegelbau nach Westen und führte an den Ansatzstellen zwei schlanke, achteckige Glockentürme mit spitzem Helm auf. 1908 erfolgte dann eine weitere Vergrößerung in Gestalt des Westvorbaus. Im Inneren hat der Altbau Sterngewölbe, der stüler-sche Anbau eine flache Holzdecke. Neben dem Abendmahlskelch von 1604 ist von der alten Ausstattung noch die Taufschale aus Messing aufzuführen, die im Grunde ein von einem un-deutbaren Schriftkranz umgebenes Fischblasenmuster hat.



Landhauskolonie Amalienpark

© Archiv Museum Pankow



Kirche Pankow

© Archiv Museum Pankow

Wenigen ist bekannt, welch interessanter Zeitgenosse 1667 als Sohn des Pfarrers in diesem Ort das Licht der Welt erblickte. Johann Christoph Pepusch wurde einer der bekanntesten Komponisten seiner Zeit, jedoch nicht in Berlin, sondern in London. 1698 kündigte er seine Stellung am Berliner Hof und verließ die Stadt für immer. Empört und erschüttert hatte er miterlebt, wie ein Offizier ohne Gerichtsverfahren hingerichtet worden war. Neben seiner Tätigkeit als Komponist arbeitete er ab 1713 als Musikprofessor in Oxford. Zusammen mit dem Librettisten John Gay komponierte er die sozialkritisch-satirische „Bettleroper“. Diese wurde 1728 in London uraufgeführt.



Rathaus Pankow

© TIC Team

200 Jahre später, 1928, fand in Berlin die Uraufführung der modernen Adaption dieses Werkes, die Dreigroschenoper von Bertolt Brecht und dem Komponisten Kurt Weill, statt. Als Brecht Ende der 1940er Jahre die Dreigroschenoper überarbeitete, wohnte er ebenfalls im heutigen Bezirk Pankow, an der Berliner Allee in Weißensee.

5 Rathaus Pankow

Breite Straße 24 a–26, 13187 Berlin

Wie viele Vorortgemeinden Berlins erhielt Pankow im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. ein neues Rathaus. In der für diese Zeit typischen Mischung unterschiedlicher Baustile wie Neobarock, Neogotik und Jugendstil wurde das Rathaus von 1901 bis 1903 nach Plänen von Wilhelm Johow errichtet. Der Ziegelbau wurde aufwändig verkleinert und zwischen 1927 und 1929 entstand

ein Erweiterungsbau durch die Architekten Alexander Poeschke und Werner Klante.

Das Dorf Heinersdorf

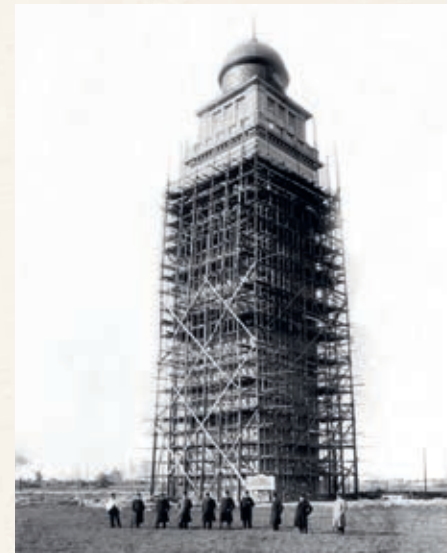
Heinersdorf, erstmals 1319 urkundlich erwähnt, war bis zur Bildung Groß-Berlins selbstständige Landgemeinde und wurde 1920 in den neuen Bezirk Berlin-Pankow eingemeindet. 1986 wurde Heinersdorf dem Bezirk Weißensee zugeordnet. 2001 wurde es wieder Teil Pankows. Der verkehrsreiche Ortskern Heinersdorfs hat seine dörfliche Prägung fast völlig verloren. Seit 1911 gibt es hier eine Straßenbahn, die bis heute ins Berliner Zentrum fährt. Alle Verkehrswege von Berlin Richtung Nordosten führten an Heinersdorf vorbei. Schon im Mittelalter führte eine Heerstraße durchs Dorf nach Blankenburg und Karow. Die erste Eisenbahnlinie Berlins fuhr vom Stettiner Bahnhof, in der Nähe des jetzigen Nordbahnhofs gelegen, nach Stettin und führte schon seit 1842 am Ort vorbei. 1893 wurde ein Bahnhof gebaut, der heutige S-Bahnhof Heinersdorf. Durch die verbesserte Verkehrsanbindung mit der Berlin-Stettiner Eisenbahn war die Voraussetzung für das Entstehen von Gewerken und Fabriken gegeben. Die Bevölkerung nahm stetig zu, die große Stadt dehnte sich aus. Bauerwartungsland wurde häufig als Kleingartenkolonien zwischen genutzt. Bäuerlich genutzte Felder wandelten sich zunehmend in Kleingartenanlagen um. So entstand bis heute ein riesiges Kleingartengebiet rund um Heinersdorf, Blankenburg und Karow.

In DDR-Zeiten entstanden in Heinersdorf Großbetriebe der Lebensmittelindustrie, in den 1960er Jahren der Milchhof an der Romain-Rolland-Straße sowie Ende der 1970er Jahre die Produktionseinrichtung des Backwarenkombinats Berlin. Nach 1989 wurde der Großteil der Betriebe geschlossen.

6 Wasserturm

Tino-Schwierzina-Straße 66, 13089 Berlin

Nach 1900 sollte Heinersdorf zu einem großzügig angelegten vorstädtischen Bezirk wachsen, vielleicht sogar zu einer eigenen Stadt. Zur Verbesserung der Infrastruktur wurde ein Wasserturm errichtet, der später in ein neues



Wasserturm Heinersdorf

© Archiv Museum Pankow

Rathaus als Turm integriert werden sollte. Der Turm ist 46 Meter hoch und wurde 1910 als erster Bauabschnitt dieses neuen Rathauses fertig. Ursprünglich trug er eine Kupferkuppel und eine Uhr. Wegen des ersten Weltkrieges konnte der Rathausplan nicht umgesetzt werden. Nach 1920 hatte sich die Frage durch die Eingemeindung zu Berlin erübrigt.

7 Kirche Heinersdorf

Romain-Rolland-Straße 54, 13089 Berlin

Vielfache Umbauten, Erweiterung und neuzeitliche Fensterdurchbrüche haben nur wenig vom alten, einschiffigen Feldsteinbau des 14. Jh., übriggelassen. Einen östlichen Choranbau aus dem Jahr 1860 hat man 1935 beseitigt und durch eine Querschiffanlage ersetzt. Der Westturm von 1893 besitzt noch das vollständige alte Geläut mit drei Bronzeglocken des 15. und 16. Jh. In der 1621 datierten Taufe aus Kalkstein liegt eine Nürnberger Messingschlüssel des 16. Jh. Ihren Spiegel ziert ein Flachrelief mit Adam und Eva unter dem Baum der Erkenntnis.

Gegenüber der Kirche, in der Romain-Rolland-Straße 49, wurde 1876 anstelle eines großen

bäuerlichen Vierseithof das Wohnhaus eines Pferdehändlers mit Stallungen unter einem Taubenturm errichtet. Das Gebäude befindet sich heute in einem sehr heruntergekommenen Zustand.

Aus der ersten Hälfte des 19. Jh. stammt das am Rande des alten Dorfhofes gelegene ehemalige Spritzenhaus, dessen Fachwerkgiebel heute das letzte Zeugnis der früher prägenden Bauweise darstellt. Bereits Ende des 19. Jh. verlor es seine ursprüngliche Funktion, als ein neues, zweistöckiges, unverputztes Backsteingebäude gebaut wurde. Heute befindet sich die Feuerwache in der Romain-Rolland-Straße 112.

Das Gebäude des alten Dorfkruzes an der Ecke Blankenburger Straße ist seit 1910 belegt. Allerdings ist aktenkundig, dass im Jahr 1790 eine Magd im Dorf Feuer gelegt hat, wobei der Dorfkruze und einige nebenstehende Gebäude abgebrannt sind.

Der bis zur Jahrtausendwende betriebene Rangierbahnhof mit seinem markanten Kuppeldach war bis 1926 Deutschlands größter Verschiebe- und Umladebahnhof mit umfangreichen Gleisanlagen und Infrastruktur für Mitarbeiter der Reichsbahn.

Das Dorf Weißensee

Der Traum von der idealen Stadt

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. stellte sich für die rasant wachsende Gemeinde von Weißensee, ähnlich wie in Heinersdorf, die Frage nach der Perspektive einer eigenen Stadt vor den Toren Berlins. Allerdings wurde hier mehr zuwege gebracht als im Nachbarort Heinersdorf. Und das hat seine Gründe.

Um 1230 siedelten sich die ersten Menschen in dem Dorf an, welches vorteilhaft an einer Handelsstraße Richtung Ostsee lag. Sie nannten es Wittense, was im Mittel-Niederdeutschen soviel wie Heller See bedeutete. Das urkundlich im Jahr 1313 erstmals erwähnte Dorf war bereits 1376 unter dem Namen Weißensee im Landbuch der Mark Brandenburg Kaiser Karls des IV. erwähnt. 1740 entstand hier ein Rittergut. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges lebten in Weißensee nur noch drei Familien. Dieser Krieg



Schloss in Weißensee

© Archiv Museum Pankow

Gäbler, gründet eine „Gesellschaft für Mittelwohnungen“. Diese errichtete ein weiteres Wohngebiet, das französische Viertel, das seit 1951 Komponistenviertel heißt. Dadurch entwickelte sich Weißensee rasant zu einem Wohn- und Gewerbevorort von Berlin.

In der 1860 erbauten Villa unter der Adresse Berliner Allee 185 lebten von 1949 bis zum Herbst 1953 Bertolt Brecht und Helene Weigel. In der Nachkriegszeit kehrten viele Künstlerinnen und Künstler aus dem Exil nach Deutschland und Berlin zurück. Viele von ihnen waren in dieser Zeit Gäste von Brecht und Weigel in Weißensee.

8 Taut-Siedlung

Buschallee / Trierer Straße 8, 13088 Berlin

Der Berliner Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg begegnete auch der bekannte Architekt Bruno Taut. Zwei Siedlungen, zehn Häuser an der Trierer Straße und entlang der Buschallee sind seit Mitte der 1920er Jahre mit Wohnungsbauten aus seiner Feder bebaut worden. Für die farbige Gestaltung der Fassaden in der Trierer Straße soll der expressionistische Maler Karl Schmitt-Rottluff Pate gestanden haben.

9 Ehemaliges Kinderkrankenhaus

Hansastraße / Ecke Buschallee, 13088 Berlin

1911 von dem Architekten James Bühring entworfen und gebaut, entstand in Weißensee das erste Kinderkrankenhaus in Preußen. Hierzu gehörte auch eine Milchuranstalt. Mit frischer TBC-freier Milch von 36 Kühen versuchte man, unterernährte Kinder wieder auf die Beine zu bringen und Mangelerscheinungen zu beheben. Diese Milchuranstalt belieferte neben dem Krankenhaus auch das Milchhäuschen am Weißen See. Seit 1996 ist das Krankenhaus geschlossen und dem Verfall preisgegeben. Es gilt heute als einer der romantischsten Lost Places in Berlin.

10 Jüdischer Friedhof

Herbert-Baum-Straße 45, 13088 Berlin

Der Friedhof, 1880 eingeweiht, ist heute der größte jüdische Friedhof Europas. Die Anlage gibt eindrucksvoll Zeugnis ab über die wechselvolle Geschichte der Juden in Deutschland, von den Prachtgrabmälern jüdischer Industrieller bis zu den Gräbern von Opfern der Shoah. Zahlreiche Berühmtheiten sind hier begraben, wie der Verleger Samuel Fischer, der Schriftsteller Stefan Heym oder die Warenhausbesitzer Hermann und Oscar Tietz.

11 Komponistenviertel

Bizetstraße 2, 13086 Berlin

Das Viertel ist ein repräsentatives Wohnviertel, das in den 1870er Jahren entstand. Ursprünglich waren die Straßen nach Schlachten im deutsch-französischen Krieg 1870/71 benannt worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Straßen vornehmlich nach Komponisten umbenannt.



Komponistenviertel

© Archiv Museum Pankow

In den Jahren um 1900 und Mitte der 1920er Jahre wurden weitere Wohnhäuser in dem Viertel gebaut. Der Solon-Platz ist ein städtischer Schmuckplatz. Die repräsentativen Stadthäuser umrahmen den Platz. In seiner Mitte befindet sich der Pavillon der Elektrizitätswerke Berlin, der 2008 aufwendig als Kulturdenkmal renoviert wurde.

12 Munizipalviertel, Gemeindeforum

Woelckpromenade 2, 13086 Berlin

Als Gemeindebaurat von Weißensee schuf Carl James Bühring in der Umgebung des Kreuzpfluhls zwischen 1907 und 1912 einen Teil des von ihm geplanten Gemeindeforums aus öffentlichen Gebäuden und Schulen. Ergänzt wurde das Forum um eine Wohnanlage im Stil Märkischer Ziegelarchitektur, die zusammen mit dem angrenzenden Holländer-Quartier als herausragendes Beispiel des Reformwohnbaus gelten darf. Sie sollte das Stadtzentrum der neuen Stadt Weißensee darstellen. Was die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg von diesen Anlagen übrig gelassen haben, vermittelt auch heute noch einen Eindruck von den Intentionen der damaligen Gestalter.

Die Anlage wird auch Munizipalviertel genannt, da mit ihr wirtschaftlich bessergestellte Mieter in die damalige Landgemeinde gelockt werden sollten. Der damalige Gemeindevorsteher Dr. Carl Woelck hat Geld von den Bürgern für die städtischen Bauprojekte organisiert, damit die Gemeinde eigenständig als Bauherr planen und



Munizipalviertel Weissensee, Modell von James Bühring

© Archiv Museum Pankow

ausführen konnte. Man verband Wiesen, See und Teiche zu einer großen Parkanlage, in die hinein Bühring das Gemeindeforum plante. Durch solche Gestaltungen hoffte man, auch im ansonsten proletarisch geprägten Nordosten Berlins gehobene Gesellschaftsschichten anzuziehen und zur Ansiedlung zu bewegen. Heute würde man das Gentrifizierung nennen.

Über Jahre hinweg trieben Woelck und Bühring die Arbeit an dem Projekt der Stadt Weißensee voran. Sogar ein Stadtwappen wurde kreiert. Sie führten immer wieder anstrengende Auseinandersetzungen mit den Gemeindevertretern, den Aktionären der Fonds und den übergeordneten Behörden. 1912 wurde der Zweckverband Groß-Berlin gegründet, ein deutlicher Schritt zu einer Vergrößerung der Stadt Berlin. Fortan sprach man von Berlin-Weißensee. Der Traum der neuen, modernen Bürgerstadt Weißensee war endgültig ausgeträumt. Was von diesem Traum übrig blieb, kann man rund um Pistoriusstraße und Woelckpromenade besichtigen.

Zwischen Klassizismus und Moderne entwickelte James Bühring eine vollkommen eigenständige Architektur, die auch nicht dem Jugendstil zuzuordnen ist. Seine handwerklich in jeder Hinsicht

hochstehenden Bauten sind in ihrer Zeit vielfach gerühmt und als Musterbeispiel einer neuen Architektur gelobt worden. In Berlin sind einige weitere seiner Arbeiten erhalten geblieben, in Weißensee zum Beispiel das Kinderkrankenhaus in der Hansastraße.

13 DDR-Wohnungsbau Ostseestraße

Greifswalder Straße 90, 10409 Berlin

Der volkstümliche Name dieses Stadtgebietes lautet Mühlenkiez. Im 19. Jh. standen entlang der Greifswalder Straße sieben Mühlen. 1973 bis 1983 entstand hier auf ehemaligem Kleingartengelände die Großwohnsiedlung Michelangelostraße. Entsprechend des Plans der Regierung der DDR wurden hier sogenannte WBS-70-Plattenbauhäuser gebaut. Ab Mitte der 1960er Jahre wurde in der ganzen DDR alternativlos Plattenwohnungsbau gebaut. Bis 1990 sollte das Wohnungsproblem, der Mangel an modernem Wohnraum in Ost-Berlin, gelöst werden. Neben noch viel größeren Projekten wie der Trabantenstadt Marzahn-Hellersdorf stellte die Satellitenstadt Michelangelostraße Wohnraum für 10 000 Menschen im damaligen Bezirk Prenzlauer Berg zur Verfügung. Innerhalb des Bezirks stand keine weitere Fläche zur Verfügung, die groß genug

für dieses Projekt gewesen wäre. So entschied man sich zur Überbauung der Kleingärten. Die Michelangelostraße ist das Pendant zu der Stadtrandgroßsiedlung Märkisches Viertel in Reinickendorf. Plattenbau konnte aber auch visionär sein: Ab 1983 entstand ganz in der Nähe, Ecke Greifswalder/Danziger Straße der Ernst-Thälmann-Park.



Wohnstadt Carl Legien

© Archiv Museum Pankow

14 Ernst-Thälmann-Park

Lilli-Henoch-Straße, 10405 Berlin

Wohnungsbau zum Ende der DDR

Die Prestigewohnanlage wurde zu DDR-Zeiten von 1983 bis 1986 errichtet. Anlässlich der 750-Jahr-Feier im Jahr 1987 wurden hier Wohnhochhäuser, soziale Einrichtungen, Geschäfte, Gaststätten, ein Park sowie das Denkmal und das Planetarium unter der Leitung des Architekten Erhardt Gißke und des Projektleiters Helmut Stingl auf dem Gelände einer alten Gasanstalt geplant und erbaut. Die Anlage wurde zum 100. Geburtstag von Ernst Thälmann, dem von den Nationalsozialisten 1944 ermordeten Vorsitzenden der KPD, am 16. April 1986 eingeweiht. Das Thälmann-Denkmal wurde von dem sowjetischen Bildhauer Lew Kerbel gestaltet. Verwaltungsgebäude der alten Gasanstalt sind auf dem Gelände erhalten, sie werden heute von dem Kulturhaus Wabe genutzt. Die Wohnanlage wurde für 4000 Bewohnerinnen und Bewohner errichtet. Pro Bewohner wurde ein Baum im Park gepflanzt. Im Gegensatz zu den bis in die 1980er Jahre hinein in der DDR üblichen Plattenbau-Großwohnsiedlungen stellt das Thälmann-Areal eine Vision städtischer Wohnarchitektur für eine DDR im 21. Jh. dar.

15 Wohnstadt Carl-Legien

Prenzlauer Allee / Erich-Weinert-Straße, 10405 Berlin

Die Wohnstadt ist eine der sechs Berliner Siedlungen der klassischen Moderne, sie gehört zum UNESCO-Welterbe. Errichtet 1929 bis 1930 nach den Plänen der Architekten Bruno Taut und Franz Hillinger, gehört sie zu den bekanntesten Werken des Architekten Taut. Sie besteht aus sechs U-förmigen Wohnblöcken, die sich um begrünte Innenhöfe gruppieren. Jedem dieser Höfe wurde eine Leitfarbe zugeordnet, zu der bauliche Details farblich passend eingefügt wurden. Die Architektur orientiert sich an niederländischen,

US-amerikanischen und auch skandinavischen Vorbildern dieser Zeit.

16 Zeiss-Großplanetarium

Prenzlauer Allee 80, 10405 Berlin

Das nach den Plänen des Architekten Erhardt Gißke in nur zwei Jahren Bauzeit errichtete Zeiss-Großplanetarium wurde am 9. Oktober 1987 eröffnet. Mit einem Kuppeldurchmesser von 30 Metern gilt es als eines der größten und modernsten Planetarien weltweit. Es befindet sich am Rande des in den 1980er Jahren erbauten Wohngebietes Ernst-Thälmann-Park. Es bietet neben dem Saal des Planetariums mit 360 Plätzen, Raum für 160 Besucher in einem Kino. 2016 wurde das Planetarium modernisiert und gilt seitdem als eines der größten Wissenschaftstheater weltweit.



Zeiss-Großplanetarium

© Friedel Kantaut

Planetarium und Thälmannpark wurden in Ostberlin im Kontext der 750 Jahrfeier der Stadt Berlin 1987 gebaut. In gewisser Weise reflektieren sie die Beispiele des neuen Städtebaus, die im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in Westberlin 1987 präsentiert wurden. Die Gesamtanlage kann als Ostberliner Pendant zum IBA-Gelände am Tegeler Hafen mit der Humboldt Bibliothek betrachtet werden.

17 Ziel: S-Bahnhof Prenzlauer Allee

Mehr Informationen und weitere Tourenvorschläge:
www.pankow-weissensee-prenzlauerberg.berlin/de/berliner-dorftouren



Dörfer des Nordens

Radtouren zur Baugeschichte und Architektur
im Wandel der Zeit in Pankow

